

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Ganz“  
Echtes Blatt gedruckt von 7 Uhr morgens  
bis 6 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher:

Verlag (Erpedition) 2953, Redaktion 52,  
Druckerei 2266.  
Auszeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Zeitungspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 3 Mt. 60 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Verleger, ausschließlich Wechsler. —  
Zeitung-Verkaufungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 6 Kreisstellen, sowie die  
181 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die 6 Kreisstellen und in den  
benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige  
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung. —  
Bei wiederholter Aufnahme unversänderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Nr. 281.

Wiesbaden, Sonntag, 20. Juni 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### Die Krise.

Der Reichskanzler tut nicht mehr mit, wenn die Erbschaftsteuer fällt. Das hat er mit äußerster Deutlichkeit gesagt, aber bis zu seinem Rücktritt würden noch Umstände eintreten und hinzutreten müssen, damit seine Ankündigung verwirklicht wird. Die Entscheidung über diese Umstände hat der Bundesrat in der Hand. Es ist damit eine neue Situation geschaffen, die näher ins Auge zu fassen sich wohl verlohnt. Der Bundesrat (d. h. schließlich die größeren Bundesstaaten neben Preußen) spielt seit einem halben Jahre — der Zeitpunkt läßt sich ziemlich genau bestimmen — eine Rolle, die beträchtlich über Maß und Begrenzung seiner früheren Lebensäußerungen hinausgeht. Man erinnert sich, wie bedeutsam die Bundesregierungen in den kritischen Novembertagen dazu beigetragen haben, daß die Grundsätze des konstitutionellen Gedankens ungetrübt und unverzerrt erhalten wurden. Fürst Bülow konnte sich damals sehr wesentlich auf die Zustimmung und den Rückhalt mehrerer Bundesfürsten und ihrer Minister stützen. Man beobachtet seitdem, daß sich die Regierungen härter als zuvor auf ihre Initiative besinnen, und man hat die Proben davon in den bisherigen Studien der Reichsfinanzreformfrage mehrfach wahrnehmen können. Die Finanzminister der Einzelstaaten sind nicht gefonnen, irgend welchen Direktiven nachzugeben, denen sie nicht von einem gesunden partikularen Interesse aus beipflichten können. Wenn Fürst Bülow in der Besitzsteuerfrage fest geblieben ist, so möchten wir die ganz persönliche Entschiedenheit des leitenden Staatsmanns nicht bekräftigen, aber der Entschluß selbst wird ihm beträchtlich erleichtert worden sein durch die Erkenntnis, daß die Mehrheit der Bundesstaaten eine andere Entscheidung mißbilligt und sich ihr widersetzt hätte. Wenn also nunmehr die Steuervorschläge des Antiblocks eine Mehrheit im Reichstage finden und in ihrer, vom Reichskanzler wie von den Finanzministern der Einzelstaaten als unmöglich bezeichneten Gestalt an den Bundesrat gelangen sollten, so wird doch erst abzuwarten sein, ob sich diese Körperschaft mit Steuern einverstanden erklären kann, die sie bis zur Stunde als ein Unglück nicht bloß für Handel und Wandel, nicht bloß für das Reich, sondern auch in selbstverständlicher Konsequenz für

die Einzelstaaten selber bezeichnet hat. Es ist da zu erwägen, daß die Geneigtheit, mit den Konservativen zu einem erträglichen Verhältnis zu kommen, daß also die Besorgnis vor einem Kampfe mit dem Ostelbierum gerade außerhalb der preussischen Grenzpfähle eine sehr viel geringere Rolle spielen würde, als es innerhalb der traditionellen preussischen Zustände selbst offenbar der Fall ist. Es wäre denkbar, daß namentlich die süddeutschen Regierungen und die der Hansestädte der Ansicht sein könnten, die Zeit sei gekommen, den unnatürlichen und unbefugten Druck zu mildern, mit denen der Agrarkonservatismus des östlichen Deutschland auf Reich und Nation lastet. Zudem wir das für denkbar halten, raten wir jedoch zur Vorsicht, raten wir zum skeptisch fühlen Abwarten. Der Bundesrat könnte so handeln und beschließen, aber er braucht es natürlich nicht zu tun, und es ist immer die Frage, ob die andere Wahrscheinlichkeit nicht die größere ist, die nämlich, daß der Bundesrat nach dem Rücktritt des Fürsten Bülow die Finanzreform aus den Händen des Antiblocks entgegennimmt.

Man sieht jedenfalls, daß die Krise noch manche Möglichkeiten in sich schließt, die das bestimmte Entweder-Oder, mit denen man bisher zu rechnen pflegte, mannigfach modifizieren könnten. Wir haben es nicht bloß mit einem Gegensatz zwischen dem Fürsten Bülow und dem Antiblock zu tun, sondern der Gegensatz besteht in rein sachlicher Beziehung, also losgelöst von den Momenten der Eifersucht, der Abneigung und des Argwohns, wie sie für das Verhalten der Rechten und des Zentrums gegen den jetzigen Reichskanzler maßgebend sind, ebenso mit gleicher Schärfe auch zwischen den Verbündeten Regierungen und der konservativ-kerikalischen Mehrheit. Nun gibt freilich die Verfassung dem Kaiser das alleinige Recht, den Reichskanzler zu entlassen und einen anderen Reichskanzler zu ernennen. Insofern sieht der Bundesrat den letzten Entscheidungen nicht anders gegenüber als die Volksvertretung auch. Aber es dünkt uns nicht gleichgültig, daß die gegenwärtige Krise in Problemen beruht, wie sie bisher noch in keiner Kanzlerkrise ausschlaggebend gewesen sind. Es ist das erste Mal, daß eine reine Finanzfrage der Ausgangspunkt einer Kanzlerkrise geworden ist, und das bedeutet doch wohl, daß die Entscheidung nicht nach bloßen Gefühlen und Stimmungen, nach allgemeinen persönlichen und allgemein politischen Empfindungen getroffen werden kann, sondern daß die Objektivität der Steuerfragen sachgemäß und sachmännlich in gebührende Erwägung gezogen

werden muß. Gewiß, und wir haben es schon oben gesagt, auch über diese Verhältnisse und Zustände kann ein mächtiger Wille hinwegschreiten, aber vielleicht werden Widerstände lebendig, die es ratsam machen mögen, sich die Sache doch noch zu überlegen. Wie sonderbar stünde der Bundesrat da, wenn er mit einem anderen Kanzler Beschlüsse faßte, die er mit dem jetzigen zu fassen ablehnt. Ausdrücklich erklärte Fürst Bülow auch im Namen der Verbündeten Regierungen, daß die sogenannten Besitzsteueranträge der Konservativen und des Zentrums unannehmbar seien. Wie könnten sie alsdann annehmbar werden, wenn Fürst Bülow zurückgetreten sein würde! Oder steckt nicht immer Vernunft in den Dingen?

### Politische Wochenschau.

Der deutsche Reichstag, der sich am Dienstag nach der kurzen Pfingstferienpause wieder versammelt hat, fand auf dem Tisch des Hauses einen Strauß vor, den ihm der Reichstagssekretär gewonnen und gebunden hatte, den Reichstagssekretär, der zur Ergänzung der arg zerzupften Blüten des ersten Steuerbudgets dienen soll. Nach einem kurzen Ausflug ins Mecklenburgische hat die Volksvertretung alsbald am Mittwoch das große Kampfspiel begonnen, das die Entscheidung nicht nur über das Schicksal der Reichsfinanzreform, sondern zugleich über die weitere Entwicklung unserer inneren Politik bringen soll. Die große Rede, mit welcher der Reichskanzler Fürst Bülow diesen Teil des Hindernisrennens einleitete, errang sich auch bei denen Beachtung, die von dem Inhalt seiner Ausführungen — hielt er doch bei dieser Gelegenheit Abrechnung mit der konservativen Partei, für die er schon so viel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bleibt — nicht erkaunt waren. Über seine letzten Pläne hat aber der leitende Staatsmann noch nicht völlige Klarheit verbreitet, und noch weiß man nicht, ob, falls das Finanzprogramm der Regierung abgelehnt wird, die Lösung zum Kampf und die Reichstagsauflösung ertönen soll, oder ob dieser Rückblick auf seine Politik bereits den Schwanengesang bedeutete. Freilich gibt es auch nach dem bisherigen Verlauf der Reichstagsverhandlungen noch viele, die nicht an den großen Kladderadatsch glauben wollen, sondern der Meinung sind, es werde sich zum Schluß — wann dieser Schluß sich abspielen wird, ob im Sommer oder im Herbst, ist auch noch zweifelhaft — doch mit Hängen und Würgen eine knappe Mehrheit für die mehr oder minder zurechtgestutzten Regierungs-

### Fenilleton.

(Kochbuch verboten.)

#### Die Versuchung des Negers Slim.

Eine Geschichte aus Georgia von Erwin Rosen, Hamburg.

Aus tiefblauem Himmel brannte die heiße Sonne. Unübersehbar, bis an den Horizont reichend, dehnten sich die ungeheuren Baumwollfelder, eine weite, grüne Masse von Laubgebüsch. In seinen Strichen schimmerte die schwarze Erde zwischen den endlosen, feingliedrigen Reihen der Baumwollsträucher. Über dem massigen Grün lag es wie frischgefallener Schnee, hingestrent in riesigen Flocken, in silberglänzenden Schneebällen. Zwischen den Blättern lugte die reife Baumwolle hervor, in weißer Schönheit aus den Fruchtkapseln quellend; bald in kompakter Masse, als wüchsen da schneeweiße Früchte, bald sich ausbreitend in Silberfäden und Spinnweben über den ganzen Busch. Und all das Grün und Schwarz und Weiß schien zu tanzen und zu stimmern in der glühendheißen Luft. Überall in diesem Baumwollreich huschten schwarze Gestalten von Strauch zu Strauch. Um ihre Schultern hingen an breiten Bändern Säcke. Schwarze Hände wühlten in den Baumwollbüscheln, zupfend, greifend, pflückend; schwarze Finger rissen weiße Silberknollen aus den Kapseln, um sie hastig in die Säcke zu stopfen. In hegender Eile. Denn wenn es reift im Reiche des Königs Baumwolle, wird selbst der Georgianer lebendig. . . .

Melujina Marianne und Neger Slim arbeiteten ganz nahe zu sammen. Sie pflückte auf der einen Seite der Strauchreihe; er auf der anderen. Noch keine vier Monate waren vergangen, seit der schwarze Friedensrichter aus den beiden ein ehrfames Ehepaar gemacht hatte. Fröhliche vier Monate waren es gewesen für die sorglosen, lustigen, schwarzen Menschenkinder. Heute aber war der lustigste Tag von allen. Sie lachten sich an über die Büsche hinweg, daß die weißen Zähne funkeln. „Mistah Slim, Honigmann!“ lispelte Melujina. „Wir wollen aber ganz vorne sitzen!“

„Kost' einen halben Dollar“, meinte Slim, ein wenig zögernd.  
„Huh — meine süßer, kleiner Slim, was is' ein halber Dollar für besten Baumwollpflücker in Georgiatown! Mistah Slim, vergessen Sie nicht, daß Sie die Tochter vom ehrenwerten Herrn Bürgermeister Abraham Lincoln Benny geheiratet haben! Soll Melujina Marianne Slim in der hinteren Reihe sitzen, bei den ganz gewöhnlichen Niggern? Bedenke, mein Slimchen!“  
„Zwei halbe Dollar machen einen Dollar, Missis Melujina Marianne. Nase — in — die — Lust! Einen ganzen Dollar! Und dieser Nigger hier braucht eine neue Hose — bedenke, mein süßes Melusindchen!“  
„Nacht nix aus“, sagte Melusindchen energisch.  
„Aber die alte Hose —“  
„Nacht nix aus!“  
„Is' so viel Geld . . .“  
„Nacht gar nix aus. Herr Slim, Herr Dickhädel, Herr Geizfragen! Ich — sitz' — vorne — in — der — ersten — Reihe! Görst'd das, du miserabler, schwarzer Mann?“  
„Um — mum — mum — mumm . . .“ sagte Slim. Und mit einem Male fing er an zu lachen, wie nur ein Neger lachen kann. Er sprang in den wunderbarsten Kapriolen hin und her, er schlug sich auf die Brust, daß es schallte, fuhr mit beiden Fäusten in sein krauses Wollhaar und lachte, lachte.  
„D—oh!“ stöhnte er. „Du ganz dumme Melusinafrau — hih, hih — gar nix gemerkt hast du — huh, huh — mein Zuderfrauen, mein Sirtupfchen, mein Buttschen. Dieser Nigger hier hat nur so getan — dieser Nigger hier will alles ganz fein sehen, und der allererste Platz ist gerade fein genug für diesen Nigger hier und seine feine Frau!“  
„Glory Halleluja!“ jauchzte Frau Slim. „Wir geh'n also in'n Zirkus!“  
„Gib' ich gefagt!“  
„Ganz, ganz vorne hin?“  
„Gib' ich gefagt!“  
„Dann — Mistah Slim, Sonighers, gib mir 'n Ruß!“

Spät am Nachmittag kamen die Gaukler mit ihren drei grünen Wägelchen an. Lot und verlassen lagen die Holzhütten da, denn ganz Georgiatown pflückte Baumwolle draußen auf den Feldern. Sogar die Kinder. Nur ein paar abschreckend häßliche, gelbe Klötzer kamen von irgendwoher gerannt und vollführten einen fürchterlichen Skandal.  
„Heiliger Barnum“, sagte entsetzt Billy, der Clown und Haupteigentümer. „Das is' also Georgiatown?“  
„Is' das Georgiatown?“ fragte er einen alten Neger in zerfetzten Hosen und verschliffenem Kittel, der, sich auf einen Stok stützend, mühsam die Straße heraufgehumpelt kam. „Mein lieber Herr, is' diese aufblühende, hoffnungsvolle Metropolis hier rechts und links, is' das Georgiatown?“  
„Es is'!“ antwortete der Eigentümer der zerfetzten Hosen.  
„Das freut mich“, sagte Billy.  
„Ich bin der Bürgermeister. Bürgermeister Benny!“  
„Das freut mich auch. Lebt sonst noch jemand in Georgiatown? Cholera gehabt hier, heh? Oder Pocken?“  
„Oh!“ sagte der ehrenwerte Benny. — „Weil niemand da is'? Die Nigger sin' noch auf 'm Feld. Das kann sich doch jeder Narr denken!“  
„Danke schön!“ sagte Billy verblüfft.  
„Hum“, meinte der Herr Bürgermeister. „Euren Brief hab' ich gekriegt. Sehr feiner Brief. Hab's den Niggern schon gesagt, daß der Zirkus kommt. Spielen könnt ihr auf der Wiese bei meinem Haus. Sehr feine Wiese! Kost' zwei Dollar. Sie werden schon kommen, die Nigger. Ganz Georgiatown kommt!“  
„Amen!“ sagte Billy höhnisch.  
Aber er hatte dem Negerstädtchen sehr Unrecht getan mit seinem Mißtrauen. Was nur laufen konnte in Georgiatown, versammelte sich am Abend auf der Wiese des Herrn Bürgermeisters Benny. Am Zauneingang stand Billy, der Clown, und wachte mit Argusaugen darüber, daß auch jeder Besucher seinen silbernen Vierteldollar bezahlte. Nur Kinder und Hunde hatten freien Eintritt. Die dreihundert Familien des Negerstädtchens waren zwar arm wie die Kirchenmäuse, aber ein bißchen Silber besaß jeder zur Zeit der Baum-

### Politische Übersicht.

#### Björkö.

L. Berlin, 19. Juni.

Die Trinkprüche von Björkö werden hier bisher kaum kommentiert. Es wäre auch schwer, in ihnen etwas anderes zu sehen als den selbstverständlich freundlichen und sogar herzlichen Ausdruck der Situation, in der sie gehalten wurden. Diese Trinkprüche konnten nicht mehr sagen, als sie sagen, weil die Beziehungen von denen gesprochen wurden, eben gerade diese Fassung rechtfertigen. Sie konnten auch nicht weniger sagen, denn weniger wäre eine Unfreundlichkeit gewesen, zu der natürlich keine Veranlassung vorliegt. Die Gruppierung der Mächte wird durch die Vorgänge von Björkö gewiß nicht verschoben werden. Der mitteleuropäische Block steht unerschütterlich und unerschütterlich da, und an der Untergründung der Tripleentente hat man in Berlin nie gearbeitet und wird auch nicht an ihr arbeiten.

#### Die Polen im Westen.

Wie man weiß, hält das Volentum im Westen fest zusammen, in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken, wo es durch seine außerordentlich umfangreiche Einwanderung den urdeutschen Charakter dieser Gegenden zu verwischen droht. Eine wirkliche Gefahr braucht man darin ja freilich nicht zu erblicken, um so weniger, als sich gelegentlich auch zeigt, daß die Einwanderer dem Land und Zug der überlegenen deutschen Kultur nachgeben und im Deutschen aufgehen. Wir entnehmen dem „Hörder Volksblatt“ in dieser Beziehung eine ungemein interessante Mitteilung. Danach hat in den letzten Jahren eine nicht unbedeutende Zahl von Polen im Ruhrgebiet deutsche Namen angenommen. Die Regierung verhält sich gegen solche Gesuche sehr wohlwollend, weil sie darin den Ausdruck der Germanisation, ja ganz prägnant die Befundung der deutschen Gesinnung erblickt. Mit anderen Augen sehen natürlich die Polen auf die ihrer Nationalität untreu Gewordenen; sie reden sie auch geflissentlich mit ihren früheren, also dem polnischen Namen an, um sie zu ärgern. Forscht man nach den Beweggründen, so stellen sich diese meist als wirtschaftliche und soziale dar; polnische Geschäftsleute und Gewerbetreibende, die mit einem deutschen Kunden zu rechnen haben, Polenlöhne, die sich der Beamtenkarriere zuwenden, halten es für vorteilhaft, einen deutschen Namen anzunehmen. In der letzten Zeit hat sich die Zahl der Gesuche um Erlaubnis zur Namensänderung in verschiedenen Orten stark vermehrt. Wie wir hören, ist dies zurückzuführen auf die Reichsfinanzreform. Es ist nämlich die Meinung verbreitet, unter den Steuern, die als Mittel zur Sanierung der Reichsfinanzen schließlich durchgehen würden, werde sich auch eine hohe Abgabe auf Namensänderung befinden (!). Um dem zuvorzukommen, beizt man sich, die Erlaubnis schon jetzt nachzusuchen.

#### Keine Operation auf Befehl.

Vor einiger Zeit ging eine Mitteilung durch die Wälder, wonach sich ein Soldat geweigert hat, eine Operation „auf Befehl“ an sich vornehmen zu lassen. Die Folge seiner Weigerung war eine kriegsrechtliche Bestrafung. An diese Notiz hatte sich eine Erörterung angeknüpft, in deren Verlauf Professor Dr. Mayer in

der „Deutschen Juristenzeitung“ erklärte, daß „nicht zum ersten Male“ weite Kreise durch Entscheidungen der Kriegsgerichte lebhaft erregt worden seien. Jetzt erfährt man mit begreiflicher Befriedigung aus demselben Blatte, daß die sachlichen Unterlagen des gemeldeten Vorfalles unzutreffend wiedergegeben worden waren. Der Kriegsgerichtsrat Notermund in Erfurt stellt nämlich in der „Deutschen Juristenzeitung“ fest, daß es sich überhaupt nicht um eine Operation, sondern lediglich um die Abtragung verhornter Narbengewebe unter dem Fuße, welches nach dem Gutachten des Arztes etwa der Entfernung eines Hühnerauges gleich zu achten ist, gehandelt hat. Damit ist denn allerdings ein ganz anderer Gesichtspunkt gegeben. Der Verfasser fügt hinzu: Dem Gesichtspunkte, daß die herrschenden Kulturformen es verbieten, staatliche Machtmittel zur Erzwingung einer Operation zu mißbrauchen, trägt die Fried.-Sanit.-Ordnung vom 16. Mai 1891 ausreichend Rechnung, insofern sie eine „erhebliche Operation“ ohne Genehmigung des Patienten verbietet. Daß die Entfernung einer Hautverletzung keine erhebliche, ja überhaupt gar keine „Operation“ ist, bedarf keiner Ausführung.

### Deutsches Reich.

Die Ergebnisse der Mittelschulkonferenz. Über die Ergebnisse der Mittelschulkonferenz, die am 15. und 16. d. M. im Kultusministerium stattfand und zu der Direktoren, Mittelschullehrer und Verwaltungsbeamte wie Regierungsvertreter hinzugezogen waren, erfahren wir, daß es sich um Besprechungen über den im Ministerium ausgearbeiteten Entwurf eines Lehrplans für die Mittelschulen handelte. Es hat sich hierbei herausgestellt, daß die Vertreter der Mittelschulen die neunstufige Mittelschule für die gezielteste Form halten. Man war gleichzeitig aber auch der Ansicht, daß auch die Mittelschulen von kürzerer Kurzdauer, z. B. die achtsstufige in Frankfurt a. M., erhalten bleiben müsse. Ebenso sollen auch die Mittelschulen in kleineren Städten, die z. B. bloß 2 oder 3 Kurse aufweisen, bestehen bleiben. Als weiteres Ergebnis der Konferenz ist zu berichten, daß beschlossen wurde, daß die Direktoren der Mittelschulen der Mittelschullehrer nicht zur Einführung gelangen soll, was früher bekanntlich erzwungen wurde. Der Grund hierfür liegt in dem Umstande, daß die Direktoren der Mittelschulen als vorbereitende Anstalten für höhere Schulen zu gelten haben, während die Mittelschulen als abschließende Anstalten angesehen werden.

Zur Disziplin des Religionsunterrichts in Nassau. Durch Verfügung vom 18. Januar 1905 hatte die Wiesbadener Regierung den katholischen Dekanen in bezug auf die Abhaltung der Visitationen des Religionsunterrichts Befugnisse zugesprochen, die in Lehrerkreisen lebhaft Mißbilligung hervorgerufen haben. Danach ist es den genannten Geistlichen gestattet, auch außerhalb der Zeit, in welcher die lehrplanmäßigen Religionsunterrichtsstunden liegen, zu revidieren, ja während der schulpflichten Zeit, also auch an Mittwoch- und Samstagnachmittagen, ist der Lehrer verpflichtet, mit seinen Kindern zu einer festgesetzten Revision des Religionsunterrichts zu erscheinen. Rummel hat die Regierung durch Verfügung vom 9. d. M. diese Befugnisse auch den evangelischen Dekanen zugesprochen. Ganz mit Recht bemerkt hierzu die „Frankfurter Zeitung“: Diese Anordnung der Regierung ist bezeichnend für ihre Auffassung des Verhältnisses zwischen Kirche und Schule. Sie gibt herrschaftlichen Geistlichen reichlich die Mittel in die Hand, durch die diese die Lehrer ihre Abhängigkeit von der Kirche, d. h.

vorlagen finden. Jedenfalls dürfte die Stimmung im Lande, wie sie auch in der Begründung des Kaiser-Bundes ihren Ausdruck gefunden hat, nicht ganz ohne Einfluß auf die Entscheidungen derjenigen bleiben, die aus parteitaktischen Gründen dem alleseitig als dringend notwendig erkannten Werke der Reichsfinanzreform bisher ihre Mitwirkung versagt haben.

Steht die innere deutsche Politik zurzeit im Zeichen des Unfriedens, ohne daß sich bisher ernstliche Aussichten auf eine Versöhnung der Gegensätze eröffnen, so steht dafür erfreulicherweise wenigstens die auswärtige Politik im Zeichen des Friedens, dessen Förderung auch die Zweifelsfreiheiten in den sinnlichen Schären gedient haben dürfte. Wenn auch die amtlichen Meldungen nur über den äußeren Verlauf dieser Fürstendebatte zu berichten wissen, so läßt doch schon das Trug und Drauf erkennen, daß dieser Besuch, zu dem die Einladung von dem Zaren ausgegangen war, den Ausdruck der wieder gebesserten Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Ländern bildet. Mit einiger Besorgnis hat man bei dieser Gelegenheit in Frankreich und England das politische Barometer betrachtet, das in den sinnlichen Schären auf gut Wetter stand, obwohl doch diese beiden Nationen zu irgendwelchem Mißmut keinen Anlaß haben. Wenn man den Versicherungen der englischen Geistlichen glauben darf, die als Gäste in Deutschland weilten, so wünscht man in England nichts jehtlicher als ein friedlich-freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland, und die Ansprache des deutschen Kaisers an die englischen Gäste hat diesen wiederum aufs neue vor Augen geführt, daß es den Wünschen des deutschen Volkes und den Zielen der deutschen Politik entspricht, „gute Beziehungen zwischen den beiden verwandten Nationen zu fördern“. Ist es den Engländern aber wirklich damit Ernst, dann müssen sie auch wissen, daß ein solches Ziel durch eine deutsch-russische Annäherung nicht gekennnt, sondern nur gefördert werden kann, wobei es ihnen freisteht, so viel Dreadnoughts zu bauen, wie sie wollen und können.

Aber auch die französischen Beklemmungen erscheinen als nicht stichhaltig, denn so wenig wie man in Deutschland oder in Österreich-Ungarn an eine Abkehr von der gerade in jüngster Zeit aufs neue bewährten Dreibundpolitik denkt, ebenso wenig verfolgt man in Berlin oder anderswo den teuflischen Plan einer Sprengung des Reiches, dessen Fortbestand ja schon durch den bevorstehenden Besuch des Zaren in Frankreich befundet wird. Bis zu den geplanten Empfangsfeierlichkeiten sind die Franzosen durch die verschiedenen Affären, deren neueste der jüngste Marineskandal ist, bei dem die Herren Dupont und Wittone eine recht bössartige Rolle spielen, wohl genug beschäftigt, so daß sie eigentlich keinen Anlaß hätten, sich angesichts des Geistes im eigenen Hause über Phantome auf dem Gebiete der äußeren Politik aufzuregen.

Zu diesen Phantomen gehört neuerdings auch die Aretafage, die den vier Schutzmächten Rußland, Frankreich, Großbritannien und Italien wieder argen Kopfschmerzen verursacht, obwohl die Griechen, der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb, feierlich ihre friedlichen Absichten bekundet haben. Was aber die Kreter selbst betrifft, so werden, auch wenn die internationale Besatzung die heizumstrittene Insel verlassen hat, schon die Türken selbst dafür Sorge tragen, daß das bisherige Kreter nicht die Fackel darstellt, an der sich der gefährdeteste Weltbrand entzündet. Diese Feuerversicherung bleibt ja glücklicherweise stempelfrei!

wollerte. Und seit Regergebunden war so etwas wie ein wirklicher Zirkus nicht in Georgiatown gewesen.

Melufina Maryanne und Regier Slim sahen ganz vorne bei den Honoratioren auf dem vornehmen Bretterfuß, der einen Viertelbollar extra kostete, und schrien und strampelten vor Ungeduld, genau wie alle anderen Regierherrschaften auch. Es ging an, dunkel zu werden, und die Hunderte neugieriger Augen sahen nichts als einen durch ein dickes Seil abgeperrten Platz und eine kurt bemalte Leinwand im Hintergrund, die die drei ineinandergeschobenen Gauflerwagen bedeckte. Die Regier johlten und piffen und klatschten in die Hände...

Da stammten Fackeln auf. Entzückt jubelte die Bevölkerung von Georgiatown über das grünflamende Magnesiumlicht. Mit einem grotesken Sprung fagelte der Clown in die Mitte der Arena:

„Meine Damen und Herren! Wir werden uns erlauben, Ihnen die unergleichlichen Produktionen der größten Zirkusgesellschaft dieses glorreichen Landes vorzuführen. Das mir aber kein Rigger unter dem Seil durchkriecht! Die glänzende Vorstellung darf nicht gestört werden. Wir beginnen, meine Damen und Herren!“

Arm in Arm, eng aneinandergedrängt, sahen Slim und Melufina und ließen die Zirkuswelt an sich vorbeiziehen. Sie schüttelten sich vor Lachen über die derben Späße des Clowns, sie bewunderten staunend die Reiterkunststücke und fürchteten sich gründlich vor dem unheimlichen Feuerfresser.

„Das is' grausig, Slim!“ meinte Melufina. „Es is' aber nur 'n Kunststück“, sagte Regier Slim weise.

So freuten sie sich wie Kinder den ganzen tollen Abend hindurch und schauerten wie Kinder über das, was sie sahen. Da kam die letzte Nummer des Programms: Miß Georgina, das Tanzwunder. Mit leuchtenden Augen starrte Regier Slim. Notes Metallplättchen an Nieder und Köckchen funkelten und strahlten wie lauter Gold. Diamanten blühten in ihrem blonden Haar. Für Regier Slim waren es Diamanten. Nun stand sie grazios auf den Fußspitzen und grüßte lächelnd ihre Zuschauer; nun jagte sie dahin wie im Sturm, den geschmeidigen Körper drehend und bieugend in

immer neuen Tanzwendungen; nun neigte sie sich tief und breitete die Arme aus und nickte und lächelte, als wolle sie der ganzen Welt ihre Liebe schenken. Slim starrte und starrte; das Lächeln war für ihn gewesen. Sie hatte ihn angesehen. Immer nur ihn. Das wußte er ganz gewiß. Da brach die Geige läch ab und ging nach kurzem Schweigen in einen Cakewalk über, in den Tanz, der jedem Regier der Tanz aller Tänze ist.

Hello, my sweet heart,  
hello, my darling boy...

Slim beugte sich weit vor. Mechanisch klatschten seine Hände im Takt. Und das Mädel im roten Lichtschein tanzte... In leichten, wiegenden Schritten zuerst, mit kokett zurückgebogenem Oberkörper, dann ein Vorwärtsspringen in tollem Wirbel, dann ein Klaffen des Köckchen, dann ein summes Mienenspiel mit einem eingebildeten Mittänzer...

hello, my darling boy —

Wagt am Seil blieb sie stehen. Slim war, als hätte er noch nie etwas so Schönes gesehen. Und als sie rückwärtschreitend im Schluchreigen nur ihn anzusehen schien, da hätte Slim die ganze Welt darum gegeben, ein allereingigesmal einen Cakewalk mit ihr tanzen zu dürfen. Ein letztes Reigen — ein letztes Lächeln... Die Vorstellung war zu Ende. Die Regier drängten nach dem Ausgang. „Sonigmann, is' das nicht fein gewesen?“ sagte glücklich Melufina Maryanne.

Aber sie bekam keine Antwort. Verwundert sah sie sich um, ohne Regier Slim entdecken zu können. Er mußte im Gedränge von ihr getrennt worden sein. Sie suchte nach ihm, sie rief ihn ein paarmal und machte sich schließlich lachend auf den Weg nach ihrer Hütte droben am Hügel. So 'was Komisches! Er hatte sie wohl auch nicht finden können und war vorausgegangen.

„Is' dir dabei“, sagte Regier Slim immer wieder vor sich hin, während er in einer dunklen Ecke von Bürgermeister Bennys Wiese kauerte und auf die Komödiantenwagen hinstarrte. „Is' wirklich nix dabei! Melufina kann warten. Macht nix aus! Is' gar nix dabei — ich möcht sie in der Nähe sehen. Seiliger Moses, was war das für ein Cakewalk!“ Als es still geworden war auf der Wiese und sich überall Lichter zeigten in den kleinen Fenstern der Komödiantenwagen, schlich der Regier mit unendlicher

Vorsicht hin. Aber die Gaufler waren alle schon in den Wagen. Slim richtete sich auf und guckte in ein Fenster nach dem anderen hinein; er sah Billy, den Clown, wie er seelenbergnigt ein Häuflein Silberstücke zählte — er sah die beiden Kunstreiter, die bei einer Flasche Whisky saßen und Karten spielten — er sah eine alte Frau, die an einem winzigen Herde kochte. Und das Fenster des dritten Wagens endlich erfüllte seine Hoffnung; er sah sein Tanzwunder ganz in der Nähe!

Miß Georgina sah vor einem kleinen Tischchen... und Regier Slim riß die Augen weit auf. Wie wunderschön sie doch war! „Hallo, my darling!“ seufzte Regier Slim.

Da stand Georgina auf, holte einen leinernen Mantel herbei, den sie sich über die Schultern warf, stellte eine Wasserschüssel auf das kleine Tischchen und begann ihre Toilette. Eifrig rieb sie ihr Gesicht mit einem Schwämmchen, um die Schwünke zu entfernen... Und Regier Slim sah mit entsetzten Augen zu, wie Georginas Schönheit in die Wasserschüssel wanderte. Unzählige Fältchen zeigten sich auf einmal, die Wangen waren eingefallen und das Tanzwunder sah so müde und so alt aus.

„Is' doch nicht so schön...“ murmelte Regier Slim enttäuscht.

Da löste sie die schweren blonden Flechten, neigte einen Moment und — legte einen wundervollen Kopf nach dem anderen fein lächerlich auf den Tisch.

„Ooh — ooh — so'n Schwindel!“ stöhnte Regier Slim.

Und endlich nahm Miß Georgina mit einem geschickten Griff ihr Gebiß aus dem Mund — Regier Slim sprang vier Fuß hoch ferngerade in die Luft in fürchterlichem Entsetzen. Noch einmal sah er hin — good Lord! — da lagen die blanken Zähne...

Das war Schokolade! Regier Slim rannte, als heßten ihn alle Mächte der Hölle. Mitten in seiner Angst und mitten im Laufen beschloß er, Melufina unbedingt seine Meinung zu sagen. Kann eine Frau nicht auf ihren Mann aufpassen, heh? Darf eine Frau ihren Mann im Gedränge verlieren, heh? Und ihn verzaubern lassen? Soll weihen Zauberrinnen, die sich ganz auseinandernehmen können! Heh?

Und Regier Slim rannte, rannte, rannte...

von den Geistlichen fühlen lassen können. Die Schule kann mit Recht verlangen, daß die Geistlichen, die ohnehin schon durch die von ihnen geforderte Lage der Stunden des Konfirmanden-Unterrichts den Gang des Unterrichts vielfach stören, ihre Revisionen in der Zeit halten, in der die Lehrplanmäßigen Religionsstunden liegen. Die meisten Geistlichen haben doch wahrlich Zeit genug dazu.

\* Die militärische Bedrohung Belgiens durch Deutschland wird von Deutschen in Belgien besonders auch dadurch „bewiesen“, daß Deutschland so viele Eisenbahn-Einfallstore nach Belgien habe. Damit wird auf die Unwissenheit der Massen in geographischen Dingen spekuliert. Es ist recht gut, wenn demgegenüber in der „Cölnischen Volkszeitung“ auf den wirtlichen Sachverhalt wie folgt hingewiesen wird. Unmittelbare Eisenbahnverbindungen mit Belgien hat Deutschland nur bei Aachen von dessen beiden Bahnhöfen aus. Wie steht es dagegen mit Frankreich? Aus Nordfrankreich führen nicht weniger als 30 an zig unmittelbare Eisenbahnverbindungen über die weitgedehnte Grenze nach Belgien hinein, bei Abinkere, Coblenz, Aachen, Armentières, Comines, Menin, Mouscron, Herseaux, Wandain, Romain, Vicheries, Peruwelz, Oudbrat, Antrepe, Quèvy, Erquennes, Romignies, Vireux, Sibet, Convoix und Longwy. Den Ufsm von den deutschen Einfallstoren bringt jetzt auch die englische „National Defense“ vor, dieses „sehr autorisierte große englische Organ“, wie sie von einem militärischen Brüsseler Blatt genannt wird, und so ist es wohl am Platze, einmal auf die vielen französischen Einfallstore hinzuweisen.

§ Eine englische Segelregatta für den Kronprinzen. Wie man uns mitteilt, ist während des Besuchs des Kronprinzenpaars in England auch die Veranstaltung einer Segelregatta geplant, da bekannt ist, daß der Thronfolger dem Segelsport besonders geneigt ist. Wie die beteiligten englischen Regattaverene jetzt bekannt geben, hat der Kronprinz sein Erscheinen bei der Segelregatta zugesagt. Es ist aber noch nicht bekannt, ob er aktiv oder nur in Begleitung der Kronprinzessin als Zuschauer an der Veranstaltung teilzunehmen gedenkt.

\* Der Fall Traub. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, geht die Absicht des evangelischen Oberkirchenrats in Hagen in dem neuen Fall Traub zunächst dahin, ein rein disziplinares Vergehen zu konstruieren. Dem bekannten liberalen Theologen ist vor längerer Zeit bereits „empfohlen“ worden, mehr Zurückhaltung in der Öffentlichkeit bei der Verteidigung und Verbreitung liberaler Ideen zu üben und jede Verunreinigung des kirchlichen Lebens zu vermeiden. Gegen diese „Empfehlung“ verstoßen zu haben, wird ihm vom Oberkirchenrat in erster Linie zum Vorwurf gemacht. Dazu kommt natürlich die Anschuldigung, durch die Hagener Vorträge über das Apostolikum „erhebliches Argernis“ erregt zu haben. Soviel kann heute schon gesagt werden, der liberalen theologischen und kirchlichen Bewegung im Westen der Fall nicht zum Schaden.

CA. Die 11. Konferenz der deutschen evangelischen Rettungshausverbände und Erziehungsvereine in Düsseldorf behandelte am Dienstag in ihrer 1. Spezialkonferenz, die unter Vorsitz von P. W. Schäffen-Berlin stand, das Thema: Die Anabaptistenarbeit, mit besonderer Berücksichtigung der Naturholzarbeit. Referent war Herr Karl Köhler, Lehrer am Realgymnasium in Essen. Die 2. Spezialkonferenz, welche unter dem Vorsitz des Bistf. Wes. Ober-Regierungsrats Senatspräsidenten Dr. theol. jur. et med. v. Strauß und Lorne stand, behandelte die zurzeit so aktuelle Frage: „Was kann in unserer Erziehungsarbeit für schwachbegabte Jünglinge geschehen?“ Zunächst antwortete Herr P. Steinwachs, Vorsitzender der Konferenz als Referent. Er forderte, daß die Anhalt in der Reinkultur am Harz, die dem Unterricht der Jünglinge sich ihrer schwachen Begabung anpassen müsse und führte aus, daß bei der Erziehung die geistige Minderwertigkeit nicht übersehen werden dürfe. Das Referat erstattete Direktor Schwenk, Direktor der Ferienanstalt zu Hsteln i. L. Er ging davon aus, daß

sich unter den Anhaltsschülern eine erhebliche Zahl von physisch minderwertigen, krankhaft veranlagten oder in der Entwicklung zurückgebliebenen Individuen befindet. Es sei daher die Pflicht der Verwaltungsbörden, vor allem aber der Anhaltsoberbehörde, Leiter und Lehrer, nach bestem Können und Wissen dieser physischen oder physischen Schwäche Rechnung zu tragen. Die Anhaltsober- und -Lehrer müßten die nötige pädagogische Vorbildung, die richtige erzieherische Beeinflussung vom physischen Standpunkt aus und die feelfördernden Eigenschaften besitzen, insbesondere auch, um die Ursachen der Minderwertigkeit ihrer Schölinge zu erkennen. Am Mittwoch fanden Beratungen von Ferienanstalten statt.

**Parlamentarisches.**

Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses findet Dienstag, 22. Juni, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1) Bericht der Handelskommission über den von dem Hause der Abgeordneten unter Abänderung der Regierungsvorlage angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Allgemeinen Vergesetzes vom 24. Juni 1865/1892 und 14. Juli 1905 und 2) Bericht der Finanzkommission über den von dem Hause der Abgeordneten unter Abänderung der Regierungsvorlage angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895.

**Rechtssprechung und Verwaltung.**

Justiz-Personalveränderungen: Die Landrichter Rad. a. d. v. Hstlar und Hstle in Frankfurt a. M. sind zu Landrichtern ernannt. Amst Richter Rin in Frankfurt a. M. ist zum Amtsgerichtsrat ernannt. Staatsanwalt Dr. Blume in Frankfurt a. M. ist zum Staatsanwaltschaftsrat ernannt. In der Liste der Rechtsanwälte ist gefolgt: Vorn bei dem Amtsgericht in Langenscheidt. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: die Rechtsanwälte Dr. W. L. aus Höchst und Strauß aus Wiesbaden bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Wiesbaden; Gerichts-assessor Dr. B. bei dem Amtsgericht in Montabaur.

**Deutsche Kolonien.**

Dr. Karl Peters wird sich, wie uns aus London gemeldet wird, am 26. Juni in Begleitung seiner Gemahlin auf der „Kinsau Castle“ nach Südafrika einschiffen. Das erste Ziel seiner Reise ist Johannesburg. Dort wird Peters zunächst Arrangements treffen, um die Leitung der von ihm begründeten Goldgrubengesellschaft am Sambesi zu organisieren und dann seine Forschungen über die Ophirfrage wieder aufzunehmen. Vor seiner Abreise wird Dr. Peters sich nach Hannover begeben, um dort an einer Konferenz von Interessenten an seinen bergbauartigen Unternehmungen in Südafrika teilzunehmen.

= Beamte für den Kolonialdienst gesucht! Wie dem Justizministerium von der Kolonialverwaltung mitgeteilt wurde, fehlt es an einem Anocht von mittleren, im heimischen Dienst vorgebildeten Beamten für den Bureau-Rechnungs- und Kassendienst. Zunächst kämen in Frage Gerichtsekretäre und geprüfte Notariatskandidaten. Die näheren Bedingungen sind von der Kanzleidirektion des Justizministeriums in Berlin zu erfahren.

Ein neuer Hafen auf Deutsch-Neu-Guinea. Laut Verordnung des Gouverneurs von Deutsch-Neu-Guinea ist der Hafen von Nallal in der Palau-Gruppe für den Auslandsverkehr geöffnet worden.

**Ausland.**

**Österreich-Ungarn.**

**Neue Steuern in Österreich.**

Der Finanzminister brachte gestern die Jungge-fellensteuer ein. Die Einkommen von mehr als 20 000 Kronen sollen künftig höher besteuert werden. Bei Aktiengesellschaften ist eine Zusatzsteuer von 6 Prozent für Dividenden über 20 Prozent vorgeschlagen worden. Die

Zagen der Not wurde ihm das Violoncell seiner Jugend zur Handergeige, die ihm wieder Geld brachte. Er gab vielbesuchte Konzerte als Violoncellspieler, besonders in Deutschland, und hier wieder vor allem in Wien.

Friedrich Uhl, der Offenbach während seines Wiener Aufenthaltes nahe trat, gibt in seinen Erinnerungen ein scharfes Bild von der Persönlichkeit des Komponisten: „Offenbach kannte die Ruhe nicht; selbst wenn er, von der Gest gepackt, die Füße eingeklinkt, am Klavier sitzen mußte, sprach er mit seinen Dichtern künftige Stücke, mit den Direktoren Engagements der Darsteller, mit den Verlegern neue Ausgaben älterer Werke. Er lebte für zwei, drei Menschen; arbeitete ohne Unterlaß und war dabei kein Riese. Nicht groß, nicht klein, ein wenig nach vorn, wie über das Violoncell gebeugt, hager, die Glieder wenig mit Fleisch bekleidet, dafür feis, wenn die Mittel es irgendwie erlaubten, mit Kleibern vom besten Schneider, der Kopf schmal und fein, die Schläfen eingesunken und die Adern daran sichtbar, die Stirne hoch, teils von Haas aus, teils durch die Flucht des dünnen aschblonden Haares, der Adamsapfel sehr ausgebildet, rund um diesen weisse Hautfalten, Wange und Oberlippe von spärlichem, in jedem Jahre anders gefärbten Haare fast bedeckt, schmale Lippen, fast zwei rote roten Linien, und die Augen, blaue Augen, hinter Gläsern herborblinzeln. So stehende Augen, mit einer Art von Spießblicken, hat man selten auf sich gerichtet gesehen.“

Man munkelte in Paris, daß Offenbach den „bösen Blick“ habe, und etwas dämonisch Unheimliches ging wirklich von seiner Erscheinung aus. In seiner Häuslichkeit herrschte Offenbach als Tyrann und zeigte sich in Kleinigkeiten als Geizhals, obgleich er im Großen nobel und verschwenderisch auftreten konnte. Seinen Gästen setzte er schlechteren Wein und schlechtere Zigarren vor, als er selbst zu sich nahm. Kein Ton durfte in seinem Hause erklingen, der nicht von ihm selbst komponiert war, und darum begrüßte es seine musikalische Frau als Erlösung, wenn er einmal verzeirte, denn dann konnte sie doch auch in der Musik anderer Komponisten schwelgen. Unter den Bewunderern von Offenbachs Kunst befand sich übrigens auch Kaiser Wilhelm I., der besonders bei seinem Badeaufenthalte in Gms stets im Theater war. So oft man ein Werk von Offenbach gab, und den Komponisten, der ebenfalls durch Jahrzehnte einen Sommermonat in Gms zubringen pflegte, zu sich beschied und mit Freundschaften überhäufte.

\* Die Raupenleiter. In der Monatschrift „Neue Weltanschauung“ ist zu lesen: Allgemein bekannt ist die Geschick-

Lantien über 1200 Kronen sollen bis zu 8 Prozent besteuert werden.

**Ein sonderbarer Erlass.**

Der Statthalter in Vnz hat auf Veranlassung des Unterrichtsministers einen großen Teil des Kornblumenerlasses, der in den deutschen Kreisen eine lebhafteste Bewegung hervorrief, zurückgenommen. In dem Erlasse an die Direktion und den Lehrkörper des Linzer Gymnasiums hatte der Statthalter es auf das schärfste mitgeteilt, daß die Schüler beim letzten Turnfeste mit Kornblumen geschmückt erschienen. Dies habe allgemeine Entrüstung hervorgerufen und sei auch ein Zeichen anti-dynastischer Gesinnung. (Die Kornblume ist von den Anhängern Schöners, da man sie für die Lieblingsblume des Kaisers Wilhelm I. hielt, zum Kennzeichen ihrer nationalen Gesinnung gemacht worden.)

**Rußland.**

Wie es heißt, wird der Oberprokurator des heiligen Synod, Lullanow, demnächst zurücktreten und durch seinen Gehilfen Rogowitsch ersetzt werden. Die Gründe hierfür sollen in der angeblich zu großen Toleranz Lullanows zu suchen sein.

**England.**

**Die opferwilligen Engländer.**

Was sind in der letzten Zeit für mächtige Reden geschwungen worden, in denen immer aufs neue versichert wurde, wie einzig alle Engländer zusammenstünden, wo es sich um die Reichsverteidigung handelte, wie sie alle gern ihr „Scherlein auf den Altar des Vaterlandes“ legen wollten und so weiter mit wenig Grazie. Jetzt hat Mr. Lloyd George sein Budget vorgelegt — und schon ist die schöne Einigkeit beim Teufel. . . . Es bereitet sich in den Kreisen, welche von den neuen Steuern sich in erster Linie betroffen glauben, eine Bewegung vor, welche zu einer „Protestliga“ gegen das Budget führen soll. Unter den Protestlern befinden sich Leute wie Mr. Holland, Direktor der Londoner Versicherungs-Gesellschaft, Mr. Beale, Direktor der Incorporated Law Society, Lord Rothschild u. a. m. Ihre Kampagne will die neue Liga mit einem Massenmeeting beginnen, das in einer Woche stattfinden soll. In Anbetracht der Leute, die an der Spitze stehen, darf man die Bedeutung der Bewegung nicht unterschätzen. Welchen Erfolg sie aber auch hat — sie ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß auch beim Engländer der bedingungslose „Patriotismus“ am Portemonnaie aufhört!

**Belgien.**

**Ein hübsches Geschäftchen.**

Dem „Sotr“ zufolge erlief König Leopold für seine bisherigen Veräufe von Bildern, Altertümern, Möbeln und Juwelen eine Summe von 17 Millionen Frank.

**Luftschiffe und Aeroplane.**

Die Überführung des „Z. 1“ nach Mex. Es verläutet nunmehr mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die Überführung des „Z. 1“ nach Mex bei einigermaßen günstiger Witterung schon Mitte nächster Woche stattfinden wird. Das Wasserstoffgas zur Füllung ist bereits in der Zelthalle vorhanden. Sestern begannen auch die Unterhandlungen der Luftschiffbau-Gesellschaft mit denjenigen Firmen, die sich am Wettbewerb zur Erbauung eines Luftschiffbahnhofs in Friedrichshafen auf dem Terrain der Gesellschaft beteiligen. Ein Entwurf der Gutehoffnungshütte in Oberhausen scheint den Ansprüchen der Zweckmäßigkeit am meisten gerecht zu werden. Es handelt sich um eine große runde Halle von 180 Meter Durchmesser und zirka 40 Meter

**Aus Kunst und Leben.**

**Vom „König der Operette“.**

(Zu Offenbachs 90. Geburtstag.)

Am 21. Juni 1819 wurde einem mit Kindern reich begabten jüdischen Tempelhänger in Cöln ein Sohn geboren, der den Namen Jakob erhielt; da die Familie aus der Umgegend Frankfurts, aus Offenbach, stammte, nahm sie den Namen des Heimatortes an, und der Knabe Jakob, der sich später Jacques nannte, war dazu ausersehen, diesen Namen in der ganzen Welt bekannt zu machen: aus ihm wurde der berühmte Jacques Offenbach, der „König der Operette“ noch in unseren Tagen, die diesem leichten Genre der Musik wieder so viel Begeisterung entgegenbringen, das unnachahmliche Vorbild, der nie wieder erreichte Meister seiner Gattung.

Den Jungen lieb der musikalische Vater im Violoncellspiel unterrichten, und er wurde bald ein Virtuose auf diesem traurig klagenden Instrument, in dessen Ton er eine dumpfe tiefe Wehmut zu legen wußte. Aus dem weich einschmelzenden, süß betäubenden Klang der Sniegeige sind ihm zuerst jene so ganz anders gearteten, schamlos lachenden Melodien entgegengeschlungen, die doch immer noch den verführerisch hinschmelzenden Schnulchdruck seiner ersten Lieber bewahrten. Noch als Knabe nach Paris verschlagen, ging Jacques mit seinem Violoncell haustieren, zeigte erst auf der Straße seine Kunst und bald auch in den Salons, wo der romantische Judenknabe mit dem feilsch ausbrudsvollen Spiel recht interessant gefunden wurde. Schließlich wurde er Kapellmeister am Théâtre Français; aber der klassische Stil und die klassische Musik behagten weder dem in ihm sich regenden Selbst leichtgeschürzten frivolen Klänge, noch seinem ebenfalls tief in ihm wurzelnden Geschäftsgest.

Er gründete selbst eine Bühne, die „Bouffes-Parisiens“, und wußte sich mit seinen Singspielen und Operetten bald zum beliebtesten Komponisten der Seinehadt aufzuschwingen. Die streche, prädelnde und sinnlich freie Stimmung des zweiten Kaiserreichs fand in seinen dahinwirbelnden Tänzen und seinen geistreich melodischen Spöttereien den stärksten Ausdruck. Er wurde ein Liebling des allmächtigen Herzog von Morny, und Napoleon III. schenkte ihm eine Bronzestatue der Euterpe, um ihm seine besondere Gunst zu bezeugen. Aber was er als Komponist verdiente, das verlor er wieder in seinen Theaterunternehmungen und beim Kartenspiel; in ewigem Auf und Ab wählte er bald im Golde, bald sah er sich dem Ruin gegenüber. In solchen

lichteit, mit der die Fliegen an den Fensterscheiben herumklettern. Man meinte früher mit Burmeister und anderen Forschern, daß die an den Endgliedern der Fliegenfüße befindlichen Hautklappchen als Saugnapfe wirkten. Das ist aber nicht richtig, da — nach Dewitz: „Über die Fortbewegung der Tiere an senkrechten Flächen vermittelst eines Sekretes“ (Vflügers Archiv für Physiologie, Bd. 33, S. 440) — sich im Innern der Hautklappen keine Muskeln befinden, die zum Funktionieren einer Saugheibe doch erforderlich sind. In Wirklichkeit sondern die feinen Härchen, mit denen die Innenfläche der Hautscheibe besetzt ist, an ihrer Spitze eine klebrige Flüssigkeit ab, mit der die Anhaftung an der glatten Fläche geschieht. Ganz anders erfolgt an senkrechten Glaswänden die Fortbewegung der Raupen des Kohlweihlings, die auch schon von Dewitz in seiner angeführten Arbeit kurz erwähnt wird. Die Raupe bewegt, in senkrechter Stellung, den Kopf in kurzen Zwischenräumen nach rechts und links; während dieser Bewegung schiebt sie aus den Spinnstrahlen des Kopfes einen feinen Spinnfaden aus, den sie an der Glasscheibe befestigt, so daß er einen feinen Bogen bildet. Die Fäden sind nicht genau gleich lang, auch laufen sie nicht parallel zueinander, sondern können sich unter verschiedenen Winkeln kreuzen. Die aufeinander folgenden Bögen stehen auch nicht in gleichen Abständen voneinander, sind vielmehr bald mehr, bald weniger weit auseinander. Wenn die Raupe auf diese Weise eine Anzahl solcher Bögen, ähnlich den Sprossen einer Leiter, angefertigt hat, kann sie sich mit ihren Beinen an ihnen festhalten und den Vorderteil des Körpers mit dem Kopfe ein Stück vorziehen. Dann beginnt die Aufsertigung der Spinnbögen von neuem, und so klettert die Raupe an einer mit dem Vortziehen schrittweise selbstverfertigten Strickleiter aufwärts. Da die einzelnen bogenförmigen Sprossen dieser Leiter dicht aneinander stehen, so ist die ganze Länge des von der Raupe gesponnenen Fadens eine ansehnliche.

**Theater und Literatur.**

Das neue Hoftheater in Cassel wird am 25. August in Anwesenheit des Kaiserpaars eröffnet werden. Brahm's Einnahmen in Wien werden von dortigen Fachleuten auf 150 000 K. geschätzt. Dabei wird versichert, daß trotz der 30 ausverkauften Häuser, die das Ensemble des Berliner Lessing-Theaters mit den Jbsen-Aufführungen erzielte, die Aufnahmsfähigkeit des Wiener Publikums noch lange nicht erschöpft war. Man sieht also, daß sich auch die edelste Kunst rentiert.

Höhe mit acht verschiebbaren Säulen. Als Platz für die Anlage ist das erst kürzlich von der Gesellschaft erworbene 45 Morgen große Riedlehof-Areal bestimmt.

Ein deutscher Luftflotten in Leipzig. Am 4. und 5. Juli wird der Deutsche Luftflottenverein in Leipzig eine außerordentliche Hauptversammlung, die hauptsächlich der Organisation und Satzungsbeschlußfassung dienen soll, abhalten. Die Leipziger Ortsgruppe unter dem Vorsitz des Kammerrats Thieme hat hierzu umfassende Vorbereitungen getroffen. Neben den Beratungen sind eine Rundfahrt durch die Stadt mit Besichtigung des Völkerschlachtdenkmal sowie des neuen Rathauses und ein Kommerz zu Ehren der Gäste im Kaufmännischen Vereinshaus geplant.

### Aus Stadt und Land.

#### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 20. Juni.

##### Die Woche.

Der Nauenthaler Fall, der wiederholt in den Spalten dieser Zeitung behandelt worden ist, hat zu einem heftigen Kampf Veranlassung gegeben. Bekanntlich hat Herr Weller von hier, der freireligiöse Prediger, der dem von seiner Kirche disziplinierten Katholiken die Zeichenrede hielt, eine Flugschrift geschrieben, die er kurz nach der Verurteilung des Katholiken, als die Gemüter noch unter dem frischen Eindruck des verweigerten kirchlichen Begräbnisses standen, in Nauenthal und anderen Rheingauorten verbreiten ließ. „An Herrn Peter Diefenbach, Pfarrer zu Nauenthal“, war die Schrift überschrieben, in der nicht mit Engelzungen, wohl aber mit Menschenzungen geredet wurde. Die kleine Broschüre war ein starker Angriff nicht allein auf den Pfarrer Diefenbach, sondern auf die katholische Kirche überhaupt. Der Angriff war viel zu stark, um die gewünschte Wirkung ausüben zu können; durch einen taktischen Fehler hat sich der Verfasser der Schrift selbst dort ins Unrecht gesetzt, wo ihm jeder Nichtkatholik und vernünftig auch jeder liberale Katholik sonst ohne weiteres Recht gegeben hätte. Von der katholischen Presse wurde bei der energischen Abwehr des Weller'schen Angriffes besonders darauf hingewiesen, daß Pfarrer Diefenbach durchaus korrekt gehandelt habe; es bestehe eine Vorschrift, wonach einem Katholiken das kirchliche Begräbnis verweigert werden müsse, wenn er so und so lang weder bekehrt noch kommuniziert habe. Das ist richtig, korrekt hat der Pfarrer gehandelt, aber nicht jede an sich durchaus korrekte Handlung ist gut, und wir bezweifeln selbst, daß derart strenge Vorschriften, in denen unsere freiere protestantische Anschauung einen Gewinn zu empfinden erlaubt, der Kirche von Nutzen sind. Die Disziplinierung eines Toten trifft die Hinterbliebenen, das ist zweifellos, mag das auch nicht gewollt sein. Darin liegt die Härte der Vorschrift.

Die Weller'sche Flugschrift ist die unmittelbare Veranlassung zu einer Protestklärung, die von sämtlichen katholischen Geistlichen des Rheingaus am Freitag in den Zentrumsblättern veröffentlicht wurde. „Wir klagen laut und vor aller Welt gegen die Schmähung der Gottheit Christi im Allerheiligsten Sakrament, laut und vor aller Welt gegen die Verächtlichmachung unserer Kirche, laut und vor aller Welt gegen die Beschimpfung des katholischen Priestertums und Volkes, laut und vor aller Welt gegen die Entweihung der Religion und verbrecherische Untergrabung des religiösen Sinnes unseres christlichen Volkes“, heißt es darin. Der Verfasser des in dem Protest der Geistlichen als Schmähschrift bezeichneten offenen Briefes an Pfarrer Peter Diefenbach hat allerdings harte Worte gebraucht; er drückte den Pfarrern selbst den Stoch zur Abwehr in die Hand. Eine weitere unmittelbare Veranlassung der Flugschrift Weller's ist eine Protestversammlung, die heute nachmittag hier stattfindet und sich gegen die antichristlichen Bestrebungen überhaupt richten soll. Natürlich wird man sich auch mit dem Nauenthaler Fall befassen. Man wird aber schwerlich den Beschluß fassen, dafür einzutreten, daß den katholischen Geistlichen die Mitwirkung bei der Verurteilung von Katholiken erlaubt wird, so lange diese nicht aus der Kirche ausgetreten sind und von den Pfarrern selbst als Katholiken betrachtet werden.

Ein Kampf um die Weltanschauung hat sich im Anschluß an den Nauenthaler Fall und die von diesem veranlaßte Weller'sche Schrift entsponnen, dessen Schauplatz aber nicht der Rheingau, sondern Wiesbaden ist. Auch der Freidenkerverein wird am Dienstagabend in der „Warburg“ eine Versammlung veranstalten, in welcher das Verhalten des Nauenthaler Pfarrers und die Stellung des Freidenkertums zum Katholizismus besprochen werden soll. Neben die katholischen Veranstalter der heutigen Protestversammlung im Gefellenhaus alle gläubigen Katholiken und Protestanten ein, so wenden sich die Freidenker an einen weit, weit größeren Kreis: „An alle Damen und Herren, ohne Unterschied der religiösen Anschauung, also auch an positive und andere Christen, Juden, Heiden und Atheisten.“ Außerdem ladet der Verein die Redner und Einberufer der heutigen katholischen Versammlung besonders ein. Wird dieser Einladung entsprochen, was wir bezweifeln, so kann die Versammlung sehr interessant werden. Ob man hier und dort Proselyten machen wird, ist allerdings eine andere Frage.

Kürzlich passierte in einem benachbarten evangelischen Dorfe der Fall, daß ein hunger Mann freiwillig aus dem Leben schied. Der Ortsgeistliche machte von einer kirchlichen Bestimmung Gebrauch, die ihm gestattete, seine Mitwirkung bei der Verurteilung von Selbstmördern zu verweigern. Diese evangelisch-kirchliche Bestimmung ist zweifellos ebenfalls hart, sie verdrängt sich nicht mit dem humanen Geiste unseres Zeitalters und noch weniger mit dem Wort „Nichtes nicht!“ der Bibel. Auch in dem Nachbarlande beschäftigt die öffentliche Meinung sich stark mit der Angelegenheit. Sie zog die beste Konsequenz daraus: Eine kirchliche Bestimmung, die sich nicht mit der christlichen Milde verträgt, muß abgeschafft werden, sonst werden wir uns mit einem entsprechenden Gesuch an die zuständigen kirchlichen Stellen. Wir erwähen diesen Fall hier, weil seine Ursache eine ebenso große Ähnlichkeit mit der Wirkung des Nauenthaler Falles aufweist, wie seine Wirkung von der Wirkung des anderen verschieden ist.

### Ausstellung Wiesbaden 1909.

#### XXIX.

##### Was die Woche brachte.

Begünstigt vom prächtigsten Wetter war in der verfloffenen Woche unsere Ausstellung; sie erfreute sich deshalb auch eines leblich regen Besuchs, zu dem die Zahl auswärtiger Gäste ein beträchtliches Aufgebot stellte. Allgemeines kommen wir eben in die Hauptreisezeit des Jahres hinein, und das Reisesieber bemächtigt sich auch der Vereine und Körperschaften unserer engeren und weiteren Heimat. Aus den nassauischen Orten kommen fast an jedem Tag geschlossene Gesellschaften an, welche die verschiedenartigsten Interessen nach der Ausstellung führen. Soweit Berufsvereine einen Ausstellungsabstecker nach Wiesbaden machen, finden sie in der Ausstellung eine reiche Quelle der Anregung und Belehrung, aber auch jene Gesellschaften, die kein gewerbliches oder wirtschaftliches Interesse herführt, die mehr ihre Schaulust befriedigen, und — das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend — Eindrücke sammeln wollen, die sich vielleicht in praktische Werte wandeln lassen, kommen auf ihre Rechnung.

Besonders in der Vorwoche war von der Ausstellungsleitung vieles getan worden, selbst verwöhnte Ansprüche zu befriedigen. Es war beinahe an jedem Tage „etwas Los“, und die Fülle der Genüsse verschiedenster Art macht eine Übersicht zu einer schwierigen Arbeit. Zwei „billige Tage“ mit der abendlichen Festbeleuchtung der Ausstellung, am Dienstag als besondere Veranstaltung des Elitetages das Vokalkonzert des Männergesang-Vereins „Union“, am Donnerstag „Archweih“ im Restaurant Oberbayern, und am gestrigen Samstag wieder mal ein großes Kinderfest. Das ist ein Programm, das es an Reichhaltigkeit fast mit dem Kurhaus aufnehmen kann. Wahrscheinlich wird es damit noch besser werden, denn die vom „Wiesbadener Tagblatt“ eifrig befürwortete Anstellung eines — sagen wir — Ausstellungs-Intendanten — ist durchgegangen. Seit Dienstag hat die Leitung in der Person des Leutnants Heyl, eines Sohnes unseres früheren Kurdirektors, eine Hilfskraft gewonnen, die ihre Arbeit besonders auf die Veranstaltung von Festen und der damit zusammenhängenden Kellame, die Heranziehung eines großen Besuchs, Verhandlungen mit Behörden wegen Verbildung der Fahrgelagenheiten usw., lenken soll. Herr Heyl, der auch mancherlei weitstrebende Aufgaben kommunalen Charakters verfolgt, ist in dieser Hinsicht ein „unbeschriebenes Blatt“, jetzt hat er Gelegenheit, seine Befähigung an einer schwierigen Aufgabe zu erweisen. Gelingt es ihm, da draußen am Bahnhof „Leben in die Bude“ zu bringen, dann dürfte es ihm in Zukunft an einer Förderung seiner Absichten nicht fehlen.

Wie die vergangene Woche, so bringt auch die nächste ein abwechslungsreiches Programm, das die Anziehungskraft der Ausstellung sicher erhöhen wird. Gestern Samstag öffnete sich die Gartenbauhalle wieder zu einer neuen Blumenausstellung. Wir sind im Rosenmonat, und Rosen heißt diesmal die Lösung. Weber u. Ko. haben ihre alljährliche Rosenausstellung diesmal in der Gartenbauhalle veranstaltet, und sie werden sicher viele Bewunderer finden.

Neben dieser Sonderausstellung wird im Laufe der kommenden Woche in der Ausstellung für christliche Kunst der wertvolle Schatz und deren größte Sehenswürdigkeit, nämlich die *Civiller Monstranz*, eintreffen und diese Abteilung um ein Schaulück bereichern, das eine wahre Perle kirchlicher Kunst ist. Im Vergnügungspark hingegen bietet das Tonbildtheater von jetzt an die „erste Reise durch die Luft“, die bisher photographisch aufgenommen worden ist. Es handelt sich um die Aufnahme von dem Drachenflieger Wilbur Wrights aus, als er dem König von Italien seinen Apparat vorführte. Dieser sensationelle Film wird sicher dem sehenswerten Unternehmen zahlreiche neue Freunde zuführen.

Schließlich sei noch kurz darauf hingewiesen, daß die Fischbecken des Meer-Aquariums Neubefestungen erfahren haben und gleichzeitig die für jeden Naturbeobachter außerordentlich interessante Mitteilung gemacht, daß die Haifischeier seit einigen Tagen Leben zeigen. Durch die durchsichtige Umhüllung kann man den Fischembryo sich bewegen sehen. Hoffentlich werden die Tierchen noch während der Ausstellung ausschlüpfen und damit Gelegenheit zu einer nicht nur wissenschaftlich hochinteressanten Beobachtung geben, wie sie sich recht selten bietet. Unsere Schulbehörde sollte keinesfalls veräumen, einen Besuch des Aquariums in den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht des Sommers aufzunehmen. — In der nächsten Woche werden die „kritischen Gänge“ fortgesetzt, was gegenüber Anfragen ausdrücklich bemerkt sei.

##### Rosenkultur und Kunst.

Weicher Duft wonniger Rosenzeit durchzieht unsere Gärten und Wohnungen und verkündet uns das liebliche Regiment der Königin der Blumen. Von jeher wurde diese als die schönste Zeit empfunden und verherrlicht und ihr in zauberhaften Gärten eine Stätte glänzender Triumphe geschaffen. Immer mehr steigerte sich diese Liebe und mit endloser Mühe und Sorgfalt wurden immer neue Kulturen, Züchtungen und Schönheiten der Rose hervorgebracht. Damit wurde aber nicht nur die große Leistungsfähigkeit des Gartenbaues bestätigt, sondern einer modernen Rosenkunst immer neue Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet.

Mit besonderem Interesse werden wir deshalb einer Rosenausstellung entgegensehen, die uns den ganzen Umfang dieser Kultur und Kunst zu zeigen bemüht ist, insbesondere mit Rücksicht auf die hier in Wiesbaden bedingten klimatischen und Bodenverhältnisse. Trotz der in diesem Jahre nicht allzu günstigen Witterung für das Gedeihen der Rosen zeigt die soeben (vom 19. bis 23. Juni) in Verbindung mit der Obst- und Gemüseausstellung in der Gartenbauhalle der Ausstellung eröffnete Rosenausstellung ein hochinteressantes und vielseitiges Bild, das besonders von der Firma A. Weber u. Ko. in einem höchst originellen künstlerischen Arrangement geboten wird und damit den Reiz der Rosenkultur noch um ein Wesentliches erhöht.

Interessant ist bei dieser sehr geschmackvollen Aufmachung, daß hier die Rosen nicht, wie dies bei ähnlichen Gelegenheiten meistens üblich, nur rein- und sortenweise gezeigt werden und ihre rein botanische Seite betont wird,

sondern daß hier von dekorativen künstlerischen Momenten aus ein Beispiel gegeben ist, in eine gärtnerische Ausstellungs-künstlerische Form und gartenkünstlerische Arrangements zu binden. Es werden dadurch die Rosen nicht nur in den Vorzügen ihrer Schönheit von Farbe, Form und Geruch gezeigt, sondern zum Teile ihrem natürlichen Wachstum entsprechend, in üppiger Veranlagung einer traumlichen Pergola mit zwei reizenden Espallons mit verschiedenen Schlingrosen vorgeführt. In leuchtend rosarot, einer der schönsten Schlingrosen: Leuchstern, wölben sich die halbrunden Kluppen der beiden Pavillons, während sich als oberer Abschluß der Pergola ein durchlaufendes weißes Band von Thalia- und Schneewittchen-Rosen schlingt und dadurch dem Ganzen einen einheitlichen Zusammenschluß gibt. In der Brüstungshöhe der Pavillons zeigt wiederum durch die ganze Länge in karminroter Farbe der Mad. Lebabasseur ein durchlaufender üppig belanzter Rauten- und bildet zu den davor angelegten Tischen mit den buntenfarbigen Sortimenten einen energiegelassen Abschluß. Die Mitte des ganzen Arrangements ist für sich ausgebildet und zeigt in einem recht gemütlichen Eschen eine reizende Frühstüdtstafel, die inmitten des blühenden Rosenraumes zu einer Obst- und Seltertrisch recht einladend und stimmungsvoll wirkt. In den beiden Espallons sind außerdem einige Schmuckstücke moderner Bindelkunst in zartrosa, großblumigen Rellen und der reinweißen herrlichen Drusch-Rose zur Ausstellung gebracht, sie vervollständigen die anregende Vielseitigkeit des Ganzen.

Die durchweg aus den eigenen Kulturen der Firma A. Weber u. Ko. stammende Kollektion von über 150 Rosenarten, ist in übersichtlicher Weise in drei Hauptgruppen geteilt: 1. Sortiment der besten Schlingrosen, von denen außer den oben genannten, für die Gesamtdécoration verwendeten Sorten noch die entzückende Crimfon Rambler, ferner Lausendschön, Rubin und Euphrosyne genannt seien. 2. Sortiment der besten Schnittrosen, aus welchen wir nur die bekanntesten Sorten: Mad. Carol. Vestout, Kaiserin Augusta Viktoria, Ulrich Brunner, Fischer Holmes usw. hervorheben, und 3. Rosenfortiment aus allen Klassen, bei welchem uns in erster Linie die herrliche Neuheit Lyon-Rose, ferner La Toza, Ramam Cochet, white Mamam Cochet, van Houitte, Marie van Houitte usw. auffallen.

Wir sehen also hier eine Vielseitigkeit in der Rosenkultur der Firma A. Weber u. Ko., die den reichsten Anforderungen einer modernen Kunst, insbesondere Garten- und Dekorationskunst zu entsprechen in der Lage ist, und somit eine erstklassige Sehenswürdigkeit, wenn auch von kurzer Dauer, aber hoffentlich nachhaltiger Wirkung, bietet. Die diesem geschmackvollen Arrangement zu Grunde gelegte Holzpergola, die sich übrigens in ihrer höchst originellen und einfachen Holzkonstruktion für jeden Garten eignet und besonders einer gärtnerischen Pflanzung sehr günstig ist, wurde von Herrn Architekt Kurt Hoppe eigenes für diese Sonderausstellung entworfen.

Wer nun diese Fülle der Blumenpracht an dem Orte ihrer Kulturen genießen will, der wird in den ausgedehnten Weberschen Anlagen in der Parkstraße hierzu reichlich Gelegenheit finden und sieht die Besichtigung derselben jedermann und jederzeit offen.

F. R.

— Sommeranfang. Am 22. Juni, um 3 Uhr früh, tritt die Sonne in ihrem scheinbaren Jahreslaufe in das Kalenderzeichen des „Krebses“, während ihr wahrer Stand im Tierkreis das Sternbild der „Zwillinge“ ist. Zu diesem Zeitpunkte erreicht die nördliche Abweichung der Sonne vom Äquator ihren höchsten Wert, 23° 27', die Sonne gelangt in ihr Sostitium, d. h. in ihren Stillstand, und wendet dann wieder um nach Süden. Die Nordhalbkugel der Erde hat damit ihren längsten Tag und Sommeranfang. Schon am 22. Juni beginnt die Deklination der Sonne wieder abzunehmen, so daß sich ihre Tagbogen von nun an stetig verkleinern und die Tage an Länge einbüßen. Mit dem höchsten Sonnenstande ist aber noch keineswegs die größte Wärme erreicht, obwohl die Strahlung der Sonne über der Nordhalbkugel ihr Maximum besitzt. Trotz der täglichen Verminderung der Strahlung vermehren sich noch fortgesetzt die Boden- und Luftwärme, bis auch diese im Juli ihre größten Werte erlangen und dann wieder abnehmen. Darum ist nicht der Juni, sondern der Juli für die nördliche Hemisphäre der heißeste Monat des Jahres. Das Verhältnis der Sonnenstrahlung zur Sonnenhöhe lehrt am besten folgende, von Clausius festgesetzte Reihe. Es beträgt nämlich für eine horizontale Bodensfläche die Licht- und Wärmestrahlung der Sonne bei einer Höhe über dem Horizont von 10° 0.10, bei 20° 0.26, bei 30° 0.42, bei 40° 0.57, bei 50° 0.69, bei 60° 0.80 und bei 70° 0.87. Hierbei hat das zerstreute Himmelslicht eine große Bedeutung, denn es erfährt einen wesentlichen Teil von der durch die Atmosphäre absorbierten Strahlung. Darum wird der Wärmeunterschied zwischen Winter und Sommer ohne weiteres verständlich, und die durch die größere Nähe der Sonne im Winter der Nordhalbkugel um 15 Prozent vermehrte Strahlung erscheint dagegen recht belanglos.

— Die Stadtverordneten werden auf Mittwoch, den 23. Juni l. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Übertragung von Restcrediten aus 1908 auf das Rechnungsjahr 1909. Ver. Fin.-A. 2. Austausch von Gelände mit der Eisenbahn-Direktion Mainz an der Bahnstraße Wiesbaden-Lg.-Schulbach. Ver. Fin.-A. 3. Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 800 M. für Herstellung von Kleinpflaster in der Nacht- und Adlerstraße. Ver. Bau-A. 4. Beschl. auf Umwandlung der im Etat für 1909 vorgesehenen Oberlehrerstelle bei der höheren Mädchenschule 2 in eine Oberlehrerstelle und Bewilligung des durch die Umwandlung der Stelle erforderlichen Mehrbetrags von 670 M. Ver. Org.-A. 5. Beschl. auf Bewilligung eines jährlichen Zuschusses an die israelitische Kultusgemeinde zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts. Ver. Org.-A. 6. Renouveau einer Armenpflegerin für den 12. und den 3. Armenbezirk.

— Stadtgemeinde Wiesbaden gegen Süddeutsche Eisenbahngesellschaft. Die Stadtgemeinde Wiesbaden beantragt auf Grund der bestehenden Verträge von der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft die Erstattung der bei der Befestigung der Friedensstraße (Straße zwischen Frankfurter Straße und Friedhof) aufzuwendenden Pflasterkosten, soweit der von der Straßenbahn zu be-

nuzende Teil dieser Straße in Frage kommt. Die Gesellschaft hat ihre bezügliche Verpflichtung bestritten, und es ist daher von Seiten der Stadtgemeinde der Weg der Klage beschritten worden. Zum Entschcid auf die Klage tagte heute vormittag im Rathhause dahier ein Schiedsgericht, welches zusammengesetzt war aus dem Freiherrn von Zedlitz und zu Neudorf-Berlin, dem Geh. Reg.-Rat Köhler-Berlin und dem Reg.- und Baurat Lohse-Wiesbaden. Die Stadtgemeinde war durch Baurat Peiri und Beigeordneten Travers, die beklagte Süddeutsche Eisenbahngesellschaft durch ihren Direktor Adielmann, ihren hiesigen Betriebsdirektor Kllserat sowie Rechtsanwalt Margheimer vertreten. Nach langer Verhandlung und Beratung wurde die Stadtgemeinde mit ihrer Klage abgewiesen. Die Gründe für sein Urteil hat das Schiedsgericht nicht bekannt gegeben. Dieselben sollen den Parteien schriftlich zugesandt werden.

— Die elektrische Schnellbahn Wiesbaden-Frankfurt. Das Bahnprojekt Frankfurt a. M.-Wiesbaden ist, wie der „Frankf. S.-Anz.“ zu berichten weiß, einen Schritt vorwärts begeben. Nach den letzten stattgehabten Erhebungen und Verhandlungen sieht es sehr, daß die Bahn gebaut wird. Zwar soll die Bahn von Frankfurt a. M. bis in die Linie Soffenheim-Höchst a. M. als Untergrundbahn geführt werden, von da oberirdisch, in südwestlicher Richtung bis Diederbergen, dann westlich bis Erbenheim-Wiesbaden. Eine Einräumung zu beiden Seiten der Gleise schützt vor Unfällen. Als Geschwindigkeit der Züge sind 100 Kilometer in der Stunde vorgesehen. Die Dauer der Fahrzeit zwischen Frankfurt und Wiesbaden soll 22 Minuten betragen. Die Züge fahren halbstündlich. Für die Orte im Kreise Höchst und im Landkreis Wiesbaden, an denen die Elektrische vorüberfährt, werden Züge in längeren Zwischenpausen mit längerer Fahrzeit eingelegt, die auch dem Güterverkehr dienen sollen. Damit der Eisenbahnverwaltung eine Konkurrenz durch diese Bahn nicht entsteht, fordert jene, daß die Erbauer der Elektrischen, die Festen-Gutleuchte-Lahmeyer-Werke, den Personentarif dem Tarif der Staatsbahnverwaltung anpassen.

— Konzert zum Besten der Ferienkolonie. Am Freitag, den 25. Juni, abends 8 Uhr, findet in der Aula der hiesigen höheren Mädchenschule am Schloßplatz ein Konzert zum Besten der Ferienkolonie statt. Das Programm enthält eine Reihe von ersten und heiteren Frauenchören und einige Instrumentalnummern. Die Chöre und Soli werden von dem unter der Leitung des Herrn Bach stehenden Schülerinnen-Chor ausgeführt. Die gemischten Chöre durch die liebenswürdige Unterstützung einiger Freunde der Schule ermöglicht. Auch ist es gelungen aus den Künstlerkreisen Herrn Höbenvirtuos Danneberg und Herrn Kammermusiker Annotte zu gewinnen. Der Eintrittspreis für die Hauptkarte beträgt 1 M., für die Nebenkarte 50 Pfg. Der Kartenverkauf findet nur in der Schule statt.

— Gesangwettbewerb in Dohheim. Dem Gesangverein vereine „Arion“ in Dohheim ist zu seinem am 11. Juli d. J. stattfindenden Gesangwettbewerb von Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin von Nassau, ein Ehrenpreis, ein Silbervergoldeter Becher, gestiftet worden. Es ist dies seit längeren Jahren zum ersten Male wieder der Fall, daß bei einem nassauischen Gesangwettbewerb ein Herzogspreis (bzw. Großherzogspreis) zur Verteilung gelangt. Diese erfreuliche Nachricht wird von allen beteiligten Vereinen mit Freuden begrüßt und auch im allgemeinen auf die Beteiligung an dem Feste und dem Verlaufe desselben nicht ohne Einfluß sein.

— Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Am nächsten Mittwoch, den 23. Juni, unternimmt der Verein einen Ausflug nach Mainz zur Besichtigung des römisch-germanischen Zentral-Museums. Der Direktor des Museums, Professor Dr. Schumacher, hat sich bereit erklärt, die Führung zu übernehmen. Treffpunkt 3 Uhr 25 Minuten vor dem Museum in Mainz, also Abfahrt entweder 2 Uhr 53 Minuten vom Bahnhof, oder mit der Elektrischen um 3 Uhr vom Kurhaus. Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen. Auch Gäste sind willkommen, werden aber gebeten, sich dem Vorstände vorzupfellen.

— Gastwirte-Verbandsstag. Gestern vormittag 11 Uhr wurde in Darmstadt die anlässlich des bevorstehenden 17. Bundestages deutscher Gastwirte und des 25jährigen Jubiläums des Rhein-Mainischen Gastwirte-Verbandes veranstaltete große Ausstellung für das Hotel- und Gastwirtgewerbe auf der Mathildenhöhe eröffnet. Die Ausstellung umfaßt die gesamte Gebiet des Hotel- und Gastwirtgewerbes und verwandter Berufe und zeichnet sich durch große Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit aus. Nach der Eröffnung wurde ein Rundgang durch die Ausstellung unternommen, die bis zum 28. d. M. geöffnet sein wird.

— Der „Hauptmann von Adpenid“ in Frankreich. Der Schuster Wilhelm Voigt, unliebsamen Angehens, hat die stiebamen Bürger der französischen Grenzstadt Nancy in nicht geringe Aufregung versetzt. In Offiziersuniform (dafür hat er nun einmal ein großes Faible) mit Jägerhut hat er, wie bereits kurz erwähnt, dort eine neue Gastrolle gegeben und es wieder einmal durchgesetzt, vorübergehend für einen Offizier gehalten zu werden. Dem „Verl. Lok.-Anzeiger“ wird darüber unter dem 18. d. M. wie folgt berichtet: Der sogenannte Hauptmann von Adpenid langte gestern, aus Metz kommend, in Nancy an, das er anlässlich der dortigen Ausstellung zu besuchen wünschte. Er stieg in einem bescheidenen Hotel ab und begab sich nachmittags nach dem Ausstellungsgelände, angetan mit einer Offiziersuniform, bei der er jedoch die Infanteriemütze durch die Kopfbedeckung eines Oberförsters ersetzt hatte. Wilhelm Voigt erregte begriffliches Aufsehen, ja sogar anfangs eine gewisse Sympathie, und als er sich in einem Kaffeehause in der Ausstellung niederließ, bediente ihn der Kellner anstandslos. Doch das Gerücht, ein deutscher Offizier in Uniform habe sich menschlins in die gute Stadt Nancy eingeschlichen, deren Sicherheit er nun hochgradig gefährde, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und drang auch zu den Ohren eines Polizeikommissars. Dieser sandte eine starke Mannschaft aus, die sich des Eindringlings versichern und ihn vorführen sollte. Dem telephonierten der Kommissar an den Präfecten des Departements, er habe „einen Leben-

den deutschen Offizier in Uniform gefangen“ und bitte um Instruktionen. Der Präfect sandte sofort einen höheren Polizeibeamten, der den Gefangenen verhörte. Jetzt erklärte sich das Mißverständnis auf, denn der vermeintliche deutsche Offizier verstand kein Wort Französisch, und da die deutschen Offiziere hier im Versuch stehen, samt und sonders zu ihren Erkundigungszwecken ein tadelloses Französisch zu sprechen, so erkannte man bald, daß man es mit einer Nachahmung zu tun habe. Mittels eines Dolmetschers gelang es dem erschreckten Voigt, seine Identität zu entfallen und sich vor Fährlichkeiten zu bewahren. Man steckte ihn in Zivilkleider, ließ ihn seinen Koffer holen und benutzte ihm, seine Anwesenheit auf französischem Boden werde künftighin nur geduldet werden, wenn er bürgerliche Kleidung anlege.

— Bestwuchsel. Die Herren Wilsch und Böhlmann hier verlornten ihre Villa Grilparzerstraße 9 an Herrn Dr. Durin hier durch Vermittlung des Herrn Julius Alstadi, Schiersteiner Straße 13

**Theater, Kunst, Vorträge.**

\* **Waldhalla-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 20. Juni: „Ein Verhöhnender“. Montag, den 21.: „Ein Walzertraum“, zugleich Gastspiel der berühmten Tänzerin Mlle. Viola Billand. Dienstag, den 22., zweites Gastspiel Mlle. Viola Billand, dazu „Die Hörsterdrift“. Mittwoch, den 23., letztes Gastspiel Mlle. Billand, dazu „Der Liebeswalzer“. Donnerstag, den 24.: „Das Glückswindchen“. Freitag, den 25.: „Das Glückswindchen“. Samstag, den 26.: „Das Glückswindchen“.

\* **Stala-Theater.** Heute Sonntag finden wieder zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr wie gewöhnlich. In beiden Vorstellungen kommt das Programm unverfugt zur Aufführung.

**Vereins-Nachrichten.**

\* Auf den heute nachmittag stattfindenden Familienausflug des Männergesang-Vereins „Concordia“ nach Elmühle a. Rh. (Wurg Cray) sei an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht. (Gemeinnahme Abfahrt ab Hauptbahnhof 8.18 Uhr.)

\* Auf das heute Sonntag, den 20. Juni, auf dem Turnplatz „Abelberg“ stattfindende Sommerfest des Männergesang-Vereins „Gilda“ wird hiermit nochmals hingewiesen.

\* Der Männergesang-Verein „Cäcilia“ unternimmt bei einigermaßen günstiger Witterung heute Sonntag eine Fajtour nach dem idyllisch am Fuße der hohen Kanzel gelegenen Orte Königshofen i. T. Sammelplatz 7 1/2 Uhr vormittags am Kaiser-Friedrichsplatz. Von da geht der Marsch zunächst über den Binger und Erbenhader nach Raurod; daselbst Frühstück im „Weißen Hof“. Der weitere Weg führt auf schattigen Waldwegen, an der Lungenheilstätte vorbei nach dem Endziel. Der Besitzer des Restaurants „Villa Sanitas“ in Königshofen (Rigalied Karl Ruf) ist zum Empfang und Bewirtung seiner Gäste gerüstet. Die Preise sind sehr mäßig. Späterkommende Teilnehmer benutzen am besten die Eisenbahn, Fahrpreis 40 Pf. Königshofen ist nur 5 Minuten von Station Niederrhein entfernt. Gäste sind willkommen.

\* Auf das heute Sonntag nachmittag ab 8 Uhr auf der „Alten Adolfshöhe“ (Weg Joh. Pauli) stattfindende große Volksfest der „Wiesbadener Carneval-Gesellschaft“ sei hier nochmals verwiesen. Bei ungünstiger Witterung ist die Festlichkeit im Saale.

\* Die Sporgesellschaft „Germania“ veranstaltet heute Sonntag im Saale „Zur Moftermühle“ eine Unterhaltung mit Tanz.

**Vereins-Veranstaltungen.**

\* Verein der Schuhwarenhändler von Wiesbaden und Umgebung. In der am 16. d. M. stattgehabten Generalversammlung wurde der Rechenschaftsbericht durch den Kassierer Herrn J. Harms erstattet. Bei der hierauf erfolgten Wahl des Vorstandes wurden die Herren Moritz Goldschmidt (Firma J. Speier Nachf.) zum 1. Vorsitzenden, Jakob Schramm (Firma Ludwig Schramm) zum 2. Vorsitzenden, Th. Epstein (Firma Konrad Lad u. So.) zum Schriftführer, J. Harms zum Kassierer gewählt. In einem bestimmten Falle von unlauterem Wettbewerb beschließt der Verein geschlossen vorzugehen.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

er. Rumbach, 19. Juni. In der am 16. Juni d. J. stattgefundenen Gemeindevorstandssitzung wurde u. a. beschlossen, den von dem Grundradermeister Karl Auer aus Wiesbaden erbetenen Abruch des Wohnhauses uim. vorm. Th. Becker Bwe. hier selbst zu genehmigen. Desgleichen wurde den bei der Vergabe der Straßenherstellungsarbeiten und Lieferungen für die obere Burgstraße eingeladenen Mindestgeboten der Juridlog erteilt. Dem Gesuche des Maurers W. Decker von hier wegen Anlage einer Doseinfriedigung auf seinem Grundstück an der Pleiter Straße wurde auf Grund der vorgelegten Pläne entsprochen. Weiter beschloß die Körperschaft, dem Fuhrunternehmer Anton Jant zu Sonnenberg die Anfuhr von 300 Beninern Schulfloßen für das Winterhalbjahr 1909/10 gemäch des von demselben eingelegten Gebots zu übertragen. Nachdem die Genehmigung seitens des Bezirksausschusses zu Wiesbaden zur Vergabung des Rumbachs im Distrikt „Hinter der Kirche“ und „An der Kreuzwiese“ eingetroffen ist, sollen die diesbezüglichen Tausch- bzw. Kaufverträge mit den in Betracht kommenden Grundstückbesitzern abgeschlossen werden.

**Raffanische Nachrichten.**

r. Rüdeshcim, 19. Juni. Wie der „Rheing. Anz.“ meldet, hat sich der Steinhauser Friedrich Schmidt von hier gestern, kurz nach seiner Entlassung in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis, erhängt.

m. Rdnigheim, 18. Juni. Auf dem Schneidhainer Weg verlor der Postbeamte Herr aus Rlörshcim a. M. die Herrschaft über sein Fahrrad. Er rannte gegen einen Baum und erlitt außer äußerlichen Verletzungen eine ziemlich harte Gehirnerschütterung. Er wurde in das hiesige Schwefelhaus gebracht.

no. Laufenleben, 18. Juni. Die hiesige israelitische Religionslehrerkelle ist seit dem Beginn des Herrn Meier am 1. März d. J. unbefest, und da die Kinderzahl auf 4 herabgesunken ist, so wird die Stelle aus vorläufig unbefest bleiben. Die Kinder sollen deshalb an dem Religionsunterricht in Langenscheidbach oder Kettenbach teilnehmen.

i. Limburg, 18. Juni. Der verheiratete, 31 Jahre alte Postler Abel von hier geriet auf dem Union-Berl in Dortmund zwischen zwei Lastwagen und wurde togedrückt.

**Aus der Umgebung.**

— Darmstadt, 19. Juni. Heute vormittag 9 1/2 Uhr fand anlässlich des Jubiläumstänzes des Großherzogs auf dem Exerzierplatze die Parade des Leib-Garde-Regiments statt, die des schlechten Wetters wegen am Jubiläumstage ausgefallen war. Mit dem Großherzog mochte auch die Großherzogin und der Erbprinz der Parade bei. Der Großherzog führte nach Schluß der Parade sein Regiment selbst in die Stadt.

**Gerichtssaal.**

**Wiesbadener Strafkammer.**

Die Tagelöhner D. und B. in Wiesbaden haben zum Nachteil der Schöfferhof-Bräuerei aus einer von dieser gepachteten Wirtschaf ein großes Faß, Dachfädel usw. als wiederholt rückfällige Diebe gestohlen. Strafe 6 Monate Gefängnis. — Der Gelegenheitsarbeiter Georg N. von Schierstein stahl in Viebrich einem Lehgenossen 18 Mark aus der Tasche. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Diebstahls im kriminellen Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis und wegen Bagabondage zu einer Woche Haft.

6. Mainz, 19. Juni. Bekanntlich wurden im März der 23jährige Bücherrevisor Max Lustig von hier, und der Kaufmann Albert Kemngott, zuletzt in Dohheim wohnhaft, von der Strafkammer Mainz zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Kemngott hatte einer Firma in Dohheim, bei der er in Stellung war, bedeutende Summen veruntreut und Urkundenfälschung verübt. Lustig soll den A. dazu angestiftet haben und wurde er damals wegen Anstiftung und Hehlerei verurteilt. Auf die Revision des Lustig hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung an die Strafkammer, welche gestern darin verhandelte. Das Gericht nahm bei Kemngott Urkundenfälschung und drei Betrügereien, verbunden mit Urkundenfälschung an und beließ es bei der früher erkannten Strafe von 2 Jahren. Lustig wurde lediglich wegen Hehlerei zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt.

8. Kriegsgericht der 21. Division. Der Unteroffizier der Reserve Maurer Christian Karl Wilh. Sch. aus Erbenheim, der früher bei den 2ter gebiet, wurde schon wiederholt in Wiesbaden wegen Diebstahls bestraft, zuletzt hatte er mittels Einbruchs aus dem Stationsgebäude in Erbenheim einen Balken Tuch und 11 Flaschen Branntwein gestohlen, wofür er von der Strafkammer in Wiesbaden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Es handelte sich bei dem Kriegsgericht nur darum, ob er noch würdig sei, dem Unteroffizierstande anzugehören. Sch. meinte, er bliebe gern Unteroffizier, das Gericht sprach aber die Degradation aus.

**Deutscher Reichstag.**

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“. — Berlin, 19. Juni.

Am Bundesratsstische: Reichskanzler Fürst v. Bülow, Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, preussischer Finanzminister v. Rheinbaben und Staatssekretär Sydow, sowie Unterstaatssekretär Tzelle. Vizepräsident Raempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 12 Minuten.

Die Beratung der Reichsfinanzreform

wird fortgesetzt. Preussischer Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben: Der Abgeordnete Rommsen, dessen Ausführungen ich gestern nicht mehr beizwohnen konnte, hat den Zeitungsberichten zufolge gesagt, er habe den Wunsch, daß die Erbanfallsteuer nicht nur gegen die Freisinnigen und die ärmere Bevölkerung, sondern auch gegen die Großgrundbesitzer angewendet werde. Gegen den Gedanken, als ob die Großgrundbesitzer anders behandelt würden, muß ich Verwahrung einlegen. Unsere ganze Steuergesetzgebung in allen Staaten ist durchtränkt von dem Bestreben, die mindere leistungsfähigen Schulktern zu schonen, ferner ist nicht der Schatten eines Beweises erbracht worden, als ob Fraktionspolitik bei Steuerfragen mitspielen könnte. Es wäre unerhört, wenn anders verfahren würde bei den Freisinnigen als beispielsweise bei den Konservativen oder dem Zentrum. Eine solche Unterstellung im Reichstag muß im Lande draußen Verwirrung, ja geradezu Schaden anrichten; deshalb würde ich dankbar sein, wenn Sie hier widerrufen würde. Dann hat der Abgeordnete Rommsen die Einsetzung einer Summatkommission ange-regt, die

**die Steuerveranlagung**

auch bei den Großgrundbesitzern einer Revision unterziehen soll. In jedem Falle, in dem gegen die Gesetzgebung verstoßen wird, wird Remedur geschaffen, aber in der Mehrzahl der Fälle stellt sich heraus, daß die bezüglichen Pressäußerungen unrichtig sind. Es kommt öfter vor, daß ein Fabrikbesitzer in einem Jahre keine Einkommensteuer zahlt, wenn die Industrie mit Verlust gearbeitet hat, oder ein Landwirt, wenn Missernte ihn betroffen hat. Daraus darf aber noch nicht auf Unrichtigkeiten bei der Veranlagung geschlossen werden.

Wir erkennen durchaus an, daß Vermögen und Einkommen nicht überall voll erfaßt werden.

Deshalb muß in eine strenge Nachprüfung in einem jeden Falle in Stadt und Land eingetreten werden. Früher wurde uns der entgegengesetzte Vorwurf gemacht, wir veranlagten viel zu hart, und deshalb haben wir im Abgeordnetenhaus jahrelang auf der Anklagebank gesessen. Wir sind verwundert, daß wir jetzt wegen des Gegen-teiles angegriffen werden. Während 1902 die Einkommensteuer in Preußen nur 120 Millionen brachte, beträgt sie im Jahre 1909 273 Millionen Mark. Das ist eine Zunahme von 120 Prozent. (Hört, hört!) Wenn auch der große wirtschaftliche Aufschwung in erster Linie die Veranlagung hierzu gegeben hat, so ist doch auch die schärfere und richtigere Erfassung der einzelnen Zensiten nicht ohne Einwirkung darauf gewesen. In den letzten zehn Jahren sind infolge Beanstandungen und Berichtigungen der Einschätzung nicht weniger als 2 1/2 Milliarden Mark Einkommen mehr ermittelt worden gegenüber den Deklarationen. (Erneutes Hört! Hört!) Davon sind nicht weniger als 83 Millionen Mark Steuern mehr entrichtet worden. Hieraus ist zu sehen, daß die Kontrolle vorzüglich arbeitet. Die materielle Entscheidung über die einzelnen Veranlagungen muß den Selbstverwaltungsorganen überlassen bleiben. Die Regierung kann nur Anweisungen erteilen. Ein Eingreifen in die Tätigkeit der Kommissionen ist nicht möglich. An der Zuverlässigkeit der mit diesen

